

Protokoll und Impulse zur AG 2: Sozialraumorientierte Soziale Arbeit als Aktivierungsinstanz des Gemeinwesens?

Moderation: **Heidrun Paschen** (Sozialarbeiterin, Agenda 21 Margareten)

Impulse: **Richard Krisch** (Soziologe, Sozialpädagoge, Verein Wiener Jugendzentren), **Marc Diebäcker** (Politikwissenschaftler, FH- Campus Wien)

Protokoll: **Veronika Reitter** (Studentin am fh-campus wien)

Protokoll zum inhaltlichen Diskussionsverlauf in der Arbeitsgruppe

Ausgehend von Impulsreferaten von Marc Diebäcker und Richard Krisch, in denen die beiden einige Thesen formulierten, eröffnete Heidrun Paschen die Diskussion.

Staat und Institutionen ziehen sich zurück

Nicht nur der Rückzug des Staates aus sozialen Themen, sondern auch die Distanzierung der Einrichtungen von Aufgabenfeldern der Sozialen Arbeit wurde zu Beginn thematisiert. Soziale Institutionen grenzen sich immer stärker, wie angeführt wurde, von öffentlichen Aufgaben, wie der Förderung von Integration, ab. Der steigende Druck, der im Feld erlebt wird, führt zu einer Isolation der einzelnen Einrichtungen und verhindert Vernetzung. Ebenso wird eine Tendenz beobachtet, dass eine bewusste Selektion in der Betreuung von KlientInnen vorgenommen wird, dahingehend, dass KlientInnen mit höheren Bildungsabschlüssen und mehr Engagement bevorzugt werden, um nachweisbare Erfolge zu erzielen. Die immer knapper werdenden Ressourcen führen zu einer Mittelschichtorientierung, da breite Problemlagen oft aus zeitlichen Gründen nicht mehr bearbeitet werden können. Gegenteilige Tendenzen wurden aus dem Bereich der Jugendarbeit geschildert, wo gerade im Bereich der Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen beispielsweise der Bildungsgrad ein generell niedriger ist. Der theoretische Diskurs bewegt sich in die Richtung, dass Soziales nicht eingrenzbar ist, Politisches schon. Die sich daraus ergebende Ambivalenz ist weder in Theorie noch Praxis gelöst. Die Abgrenzung der sozialen Bereiche erscheint zwar effektiv, muss aber wieder mehr zusammengeführt werden. Vernetzung und Dezentralisierung sind notwendige Forderungen.

Sozialraumorientierte Soziale Arbeit vs. Einzelfallhilfe

Sozialraumorientierte Soziale Arbeit und Einzelfallhilfe können ergänzend nebeneinander existieren. Die Einzelfallhilfe wird als Methode diskutiert, die Interventionen ermöglicht. Angeführt wurde das Beispiel der Kinder- und Jugendarbeit, in der die Einzelfallhilfe eine bedeutende Ressource neben den Interventionen des AJF darstellen kann. Die Konsequenz eines Abhandenkommens von Einzelfallhilfe im Kontext der Sozialraumorientierten Sozialen Arbeit wurde in der Form angesprochen, dass sie die ganzheitliche Betreuung von KlientInnen in Frage stellen könnte. Einigen konnte man sich darauf, dass Einzelfallhilfe nicht vernachlässigt wird, sondern als Beratung im sozialen Raum verstanden werden kann. Case-Management ist Einzelfallhilfe, die den sozialräumlichen Kontext anerkennt.

Neo-liberalistische Entwicklungen und Partizipation

Der Staat tritt von seinem Selbstverständnis der ganzheitlichen sozialen Verantwortung zurück. Gleichzeitig entsteht ein individueller Bedarf der Menschen nach mehr Autonomie. Individualisierungsprozesse sind eine resultierende Erscheinung. Als problematisch wird die sich daraus ergebende Ambivalenz gesehen, zwischen mehr Autonomie, Engagement und gekürzten Strukturen und Verzweiflung der engagierten BürgerInnen. Menschen im Sozialräumlichen Kontext zu ermutigen, sich aktiv zu beteiligen, wird manchmal als Scheinpartizipation erlebt. Kritisch wird der Hintergrund von Bewegungen politischer BürgerInnen gesehen. Es gilt genau zu hinterfragen,

wessen Initiative dahinter steht, eine politische, sozialarbeiterische oder die der BürgerInnen selbst. Das öffentliche Verbindlichmachen von Gremien und Interessensvertretungen soll gefördert werden. Menschen, die sich engagieren, müssen tatsächlich Entscheidungsfreiheit haben, sonst kann jeder Projektentwicklung eine Art von Beschäftigungstherapie im Stadtteil vorgeworfen werden.

Sozialraumorientierte Soziale Arbeit am Beispiel Jugendarbeitslosigkeit

In der sozialraumorientierten Jugendarbeit versucht man Beschäftigungsstrukturen zu schaffen, die sich nicht am Arbeitsmarkt orientieren, sondern an der Kompetenzentwicklung der Jugendlichen. Jugendliche, die keine Chance am Arbeitsmarkt haben, aus Arbeitsplatzmangel oder fehlenden Kompetenzen, sollen in Projekten weg von „der Reservebank“ hin zu mehr Selbstvertrauen und Lebensqualität geführt werden. Diese Kompetenzentwicklung findet im Sozialraum der Jugendlichen statt. Kritisiert wird an diesem Konzept, dass strukturelle Arbeitsmarktdefizite nicht gelöst werden. Diesem Vorwurf wird entgegengebracht, dass die Tatsache im Fall vieler Jugendlichen anerkannt werden muss, dass die momentanen Chancen gering sind, und ein Weg eingeschlagen werden muss, der von sich stetig wiederholenden Kursmaßnahmen absieht. Die Arbeitsprojekte sollen finanziell unterstützt werden, sodass der Lebensbedarf der Jugendlichen abgedeckt ist. Das Konzept sieht eine Arbeitsweltorientierung vor, entgegen einer Arbeitsmarktorientierung. Beschrieben wurde ein ähnlicher Ansatz eines Projektes in England, der Jugendlichen innerhalb ihres Sozialraumes völlig selbstverantwortliche Projektentwicklung überlässt.

Ökonomisierung und Kundenbegriff

Vielseitig waren die Meinungen innerhalb des Diskurses rund um den KundInnenbegriff in der Sozialen Arbeit. Kritisiert wurde zunächst die oft reflexartige Abneigung gegenüber dem Begriff der KundInnen. Zwar entstehe möglicherweise durch die ökonomische Sicht auf die Dienstleistungserbringung innerhalb der Sozialen Arbeit die Falle, dass sich Politik und Öffentlichkeit noch mehr ihrer Verantwortung entzieht, eröffnet aber auch eine neue argumentative Kraft gegenüber politischen EntscheidungsträgerInnen. Die Evaluierung der KundInnenzufriedenheit kann mehr im Mittelpunkt gesehen werden. Eine weitere Sichtweise zu dieser Thematik war, dass die Begrifflichkeit ihre Problematik mit sich bringt, da der KundInnenbegriff im Dienstleistungsbereich Freiwilligkeit, Selbstbestimmung und Auswahl inkludiert. Um mit einer solchen betriebswirtschaftliche Sicht von Dienstleistung und KundInnenbegrifflichkeiten auf den Sozialbereich schließen zu können, scheidet es oftmals an Freiwilligkeit und Auswahl des Angebotes. Kritisiert wird außerdem die generelle Verbetriebswirtschaftlichung der Sozialen Arbeit, die dadurch ihre Eigenständigkeit verliert. Ökonomisierungsprozesse fördern, dass andere Berufsgruppen mitreden können. Die Entwicklung geht somit weg vom ExpertInnenwissen, hin zu einem transparenten wirtschaftlichen Raum. Die Entwicklung, die also KundInnenzufriedenheit und Qualität einerseits in den Mittelpunkt stellen kann, fördert aber auch andererseits eine Leistungsorientierung innerhalb der Sozialen Arbeit, die durch die Sicht auf Soziale Arbeit als Dienstleistung eine Entpolitisierung zwischen Finanziers und Sozialer Arbeit bewirkt. Positiv wird der Paradigmenwechsel zwischen Stigmatisierung des KlientInnenbegriffes hin zum lebenswelteingebetteten KundInnenbegriff bewertet. Zur Diskussion rund um Evaluierung und Qualitätskontrollen bilden sich Kontroversen. Die Rückfrage bei KlientInnen scheint wichtig und hilfreich zu sein, ist aber gleichzeitig vorsichtig zu deuten, da die Auffassungen von Erfolg sehr unterschiedliche Ausmaße annehmen können. Angemerkt wird auch, dass Berufsgruppen wie Ärzte oder Psychotherapeuten keine Qualitätskontrollen in dieser Form machen, sondern sich selbst evaluieren und die Frage, ob das eine Frage des Berufsverständnisses oder professionellen Selbstbewusstseins ist, wurde in den Raum gestellt.

Aktuelle Schwierigkeiten, Erfolge und Forderungen für die Zukunft

Schwierigkeiten erlebt die sozialraumorientierte Soziale Arbeit im Bereich der Integration. Unterstützt werden muss die Verschiedenheit der Menschen, indem sie als solche anerkannt wird und den Menschen Raum und Platz gegeben wird, diese zu präsentieren und zu leben. Wenig

bearbeitet wurden Fragen zur Sozialraumorientierung im ländlichen Bereich, da die ExpertInnenrunde ihre Erfahrungen eher im städtischen Sozialraum verankert sieht. Thematisiert wurden allerdings Problematiken, die momentan in Graz im Zuge der Dezentralisierung des JWT aufscheinen, entstehend aus der Tatsache, dass zwar die Stadt in 4 örtlich getrennte Arbeitsbereiche unterteilt wurde, die einzelnen Kompetenzen aber noch nicht verteilt wurden. Erfolge sieht man in gelungenen Projekten, wie der Umsetzung des Jugendtreffs Arthaberbad, oder in vielen anderen Sozialraumorientierten Projekten. Bemängelt wird von einer Seite, dass durch Ressourcenknappheit eine nachgehende Sozialarbeit kaum noch möglich ist, entgegengargumentiert wird, dass sich viele potenzielle KlientInnen gut selbst organisieren. Die Entwicklung zur Sozialraumorientierung hat auch neue politische Perspektiven mit sich gebracht. Sie eröffnet neue argumentative Optionen. Dem Mainstream in Richtung Ökonomisierung ist aber kritisch entgegenzutreten. Gebraucht wird eine selbstbewusste Profession der SozialarbeiterInnen. Eine Forderung, die in den Raum gestellt wurde, war die nach einer eigenständigen Interessens- und Begriffsbildung. Zudem kam ein Aufruf, sich mit Themen wie Erwerbsarbeit und Vollbeschäftigung intensiver auseinanderzusetzen und ein Appell an die StudentInnen von Sozialer Arbeit, mehr politisches Interesse aufzubringen. Abschließend wurde noch festgehalten, dass sich SozialarbeiterInnen als ExpertInnen für PolitikerInnen verstehen sollen, und ein selbstbewusstes Selbstverständnis von Sozialer Arbeit angebracht ist.

Impuls AG 2: Sozialraumorientierte Soziale Arbeit als Aktivierungsinstanz des Gemeinwesens?

Marc Diebäcker (Politikwissenschaftler, FH Campus Wien)

Seit Mitte der 1990er hat sich in Deutschland Sozialraumorientierung als ein Paradigma der Sozialen Arbeit etabliert und wird derzeit auch in Österreich (Stadtplanung, Stadtteilentwicklung, Lokale Ökonomie oder Jugendhilfe) immer häufiger als sozialpolitische Interventionsstrategie diskutiert und angewendet.

Der Begriff Sozialraum wurde Ende des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Ausdifferenzierung der Human- und Sozialwissenschaften von Emile Durkheim und Georg Simmel eingeführt, um räumlich-soziale Organisation nicht länger statischen Zugängen der Politischen Geographie zu überlassen, die behaupteten, dass der physisch-geographischen Raum die soziale Ordnung bestimmt. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts traten Ansätze in den Vordergrund, die sozialen Raum als Konstruktion durch individuelles und soziales Handeln verstehen, in dem gesellschaftliche Strukturen aufgrund von sozialer Organisation sichtbar werden.¹ Aktuell wird in der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit stark auf Modelle und Konzeptionen von Pierre Bourdieu Bezug genommen.

In der Praxis sozialräumlicher Sozialer Arbeit sind folgende Aspekte von Bedeutung:

- A) Die lokalen Nahräume rücken als Handlungsebene Sozialer Arbeit in den Mittelpunkt, wobei die Ausrichtung an politischen oder administrativen Grenzziehungen üblich ist: Agenda 21- oder Stadterneuerungsprozesse entwickeln Maßnahmen innerhalb von Bezirks- oder Gemeindegrenzen, Grätzelmanagement-Prozesse finden in Gebieten statt, die anhand von sozialstrukturellen Indikatoren als „benachteiligt“ ausgewiesen werden. Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind oft an Wohnkomplexe wie Gemeindebauten gebunden. Diese Territorialisierung von sozialräumlicher Sozialer Arbeit ist allerdings problematisch, da komplexe soziale Phänomene nur in Ausschnitten lokal sichtbar werden und ihre Ursachen oft auf ökonomischen, politischen oder kulturellen Entwicklungen der nationalen oder internationalen Ebene beruhen.
- B) Aus sozialarbeiterischer Perspektive werden Aspekte wie Ressourcenorientierung, Vernetzung, Hilfe zur Selbsthilfe oder Selbstorganisation der im Gebiet wohnenden bzw. arbeitenden Bevölkerung als zielführend hervorgehoben und es dominieren Methoden der Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. SozialarbeiterInnen sind oftmals für die Initiierung und Begleitung dieser Prozesse im Nahraum verantwortlich, um zur Bewältigung individueller und kollektiver Problemlagen beizutragen. Dies ist in der Regel eine zentrale Zielvorgabe von staatlich-finanzierter sozialraumorientierter Sozialer Arbeit.
- C) Über die Beteiligung von KlientInnen-Gruppen an politischen Entscheidungsprozessen, die die Lebenssituation der Menschen selbst betreffen, soll zur demokratischeren Mitgestaltung des Gemeinwesens und strukturellen Verbesserungen beigetragen werden. Perspektiven und Positionen der einbezogenen Menschen werden in der Regel auf horizontaler Ebene – also unter den Betroffenen selbst - zunächst kollektiviert und dann vertikal im politischen Raum vermittelt, verhandelt und teilweise durchgesetzt.

SozialarbeiterInnen entwickeln und koordinieren also Beteiligungsprozesse - oft zwischen marginalisierten oder politisch nicht-repräsentierten Gruppen und VertreterInnen aus Politik und Verwaltung - und tragen dazu bei, dass soziale Ungleichheiten und soziale Konfliktlagen im Staat wahrgenommen und politisch bearbeitet werden.

Im Folgenden werden einige kritische Aspekte festgehalten, die im aktuellen Diskurs zur Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit oft zu kurz kommen. Eine kritische Perspektive muss dabei berücksichtigen, dass Konzepte und Methoden Sozialer Arbeit nicht losgelöst von ideologisch-hegemonialen Deutungsmustern betrachtet werden können und Soziale Arbeit selbst ihre gesellschaftliche Funktion (im Hinblick auf Staat, Herrschaft und Macht) kritisch reflektieren muss.

Thomas Lemke² beschreibt in seiner Analyse zur neoliberalen Gouvernementalität eine Regierungstechnik, die auch für die sozialraumorientierte Soziale Arbeit relevant zu sein scheint:

¹ Dünne, Jörg (2006): Soziale Räume. Einleitung. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main, 289-290.

² Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft: Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg, 254.

„Er [der Neoliberalismus] reagiert auf eine verstärkte „Nachfrage“ nach individuellen Gestaltungsspielräumen und Autonomiebestrebungen mit einem „Angebot“ an Individuen und Kollektive, sich aktiv an der Lösung von bestimmten Angelegenheiten und Problemen zu beteiligen, die bis dahin in die Zuständigkeit von spezialisierten und autorisierten Staatsapparaten fielen. Der „Preis“ für diese Beteiligung ist, dass sie selbst Verantwortung für diese Aktivitäten – und ihr Scheitern – übernehmen müssen.“

1. These: Initiieren lokaler Gemeinschaftlichkeit als kompensierende Strategie zu sozialstaatlichen Rückzugstendenzen

Ein wesentlicher Grund für die derzeitige Popularität von Sozialraumorientierter Arbeit ist u.a. auf aktuelle Rückzugstendenzen des Sozialstaates zurückzuführen. Im Gefolge staatlicher Einsparungspolitik seit den 1990er Jahren gewinnen informelle, freiwillige und unbezahlte Netze an Attraktivität, da sie gesellschaftliche Unterstützungsleistungen produzieren, die der Staat aufgrund einer „Sozialpolitik im Namen des Standortwettbewerbs“ nicht mehr bereit zu finanzieren ist. Im Gegensatz zu gemeinwesenorientierten oder bewegungsnahen Initiativen der 1970er und 1980er Jahre, die sich – getragen von überwiegend herrschafts- bzw. systemkritischen Positionen und gesellschaftlichen Utopien - um Distanz und Autonomie zum Staat bemühten, werden heute thematisch ähnliche Projekte über staatliche Aktivierungsprogramme „von oben“ initiiert, die nach Möglichkeit lokale Gemeinschaftlichkeit erzeugen und private soziale Netze aufbauen sollen.

2. These: Vom Ideal der „aktiven StaatsbürgerIn“ zur Individualisierung von Verantwortung für gesellschaftliche Risiken

Aktuelle staatliche Regulierungspolitik setzt zunehmend auf marktförmige Ordnungsmechanismen. In der Sozialen Arbeit wird dies im Gefolge des New Public Managements am inzwischen weit verbreiteten „KundInnenbegriff“ sichtbar, der an das ökonomisch-rational kalkulierende Menschenbild des homo oeconomicus appelliert.

In der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit wird ähnlich dem KundInnenbegriff, die „aktive StaatsbürgerIn“ oder „die aktive BewohnerIn“, die sich in ihrer Freizeit unbezahlt für die Gemeinschaft einsetzt und diese sozial stützt, zum Ideal erhoben. Den Einzelnen wird dabei ein hohes Maß an Selbstaktivität und –verantwortung zugeschrieben, wobei nicht nur den „aktivierten“ Individuen in weiterer Folge die Verantwortung für ihr Handeln zugerechnet wird. Denn ist das Prinzip der individuellen Selbstverantwortung erst gesellschaftlich gestärkt und einmal eingeführt, kann es auch auf die Nichtbeteiligten und „Nichtaktivierten“ ausgedehnt werden. In diesem Fall würde sozialraumorientierte Soziale Arbeit also nicht die kollektive Bewältigung sozialer Problemlagen stützen, sondern im Gegenteil die Verantwortungsübernahme für die Bearbeitung gesellschaftlicher Risiken individualisieren.

3. These: Die Gefahr mangelnder politischer Einflussnahme und die Reduktion sozialräumlicher Sozialer Arbeit auf das Inszenieren kollektiver Zufriedenheit

In vielen Maßnahmen offenbart sich aber, dass der politischen Einflussnahme enge Grenzen gesetzt sind und dass viele der komplexen, sozialräumlich sichtbar werdenden Problemlagen kaum verändert werden können. Evaluierungen aus dem deutschen Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ scheinen zu belegen, dass sich die materiellen Lebensbedingungen der Bevölkerung in der Regel nicht verbessern. Zudem verändert das Ansetzen von stadtteilbezogenen Programmen an so genannten „benachteiligten“ Gebieten, deren sozialstrukturelle Daten ja von der finanzierenden Stelle als defizitär bewertet wurden, oft die Selbst- und Fremdwahrnehmung des Ortes in negativer Hinsicht. Statt eine anvisierten Aufwertung des Nahraums entstehen Abwertungsprozesse, die für die ansässige Bevölkerung mit Stigmatisierungen verbunden sein können. Gleichzeitig verspüren aber die BewohnerInnen selbst aufgrund ihrer Aktivität und der damit verbundenen Anerkennung (z.B. durch staatliche Akteure oder koordinierende SozialarbeiterInnen) eine größere Zufriedenheit. Schafft es sozialraumorientierte Soziale Arbeit nicht die Lebenslagen der Zielgruppen zu verbessern und politische Handlungsoptionen zu erweitern, kommt sie möglicherweise selbst in Verruf lediglich zur Inszenierung kollektiver Zufriedenheit beizutragen.³

³ Vgl. Reutlinger, Christian et. al (2005): Die Rede vom Sozialraum – eine Einleitung. In: Kessler, Fabian et al. Handbuch Sozialraum. Wiesbaden, 13-14.

Impuls zur AG 2:

Sozialraumorientierte Soziale Arbeit als Aktivierungsinstanz des Gemeinwesens?

Richard Krisch (Soziologe, Verein Wiener Jugendzentren)

These 1:

Die Sozialraumorientierung der sozialen Arbeit bezeichnet eine fachliche Entwicklung die weg von einer KlientInnen- und Einzelfallorientierung hin zu einem lebensweltorientierten Blick auf die sozialräumlichen Kontexte – und die dort eingelagerten gesellschaftlichen Bedingungen - der Menschen führt.

Dabei wird die Konstitution und Struktur des Sozialraums als prägend für Menschen erlebt, der Sozialraum mit seiner materiellen und immateriellen Infrastruktur aber auch als Ressource der Lebensbewältigung und als Ort erkannt, in dem partizipativ die Selbstgestaltungsfähigkeiten der handelnden Akteure gefördert werden können. Die besondere Qualität einer sozialraumorientierten Gemeinwesenarbeit besteht u.a. darin, Änderungen von Lebensverhältnissen durch die Unterstützung und Aktivierung selbstorganisierter Prozesse im sozialräumlichen Umfeld anregen zu wollen.

Eine ähnliche Strategie verfolgt eine sozialräumlich orientierte Jugendarbeit. Sie geht von der engen Verwiesenheit von Heranwachsenden auf Räume als Sozialisations- und Entwicklungszusammenhang aus: der Aneignung des sozialen Raumes - als Ressource der Lebensbewältigung – wird vor dem Hintergrund von Individualisierungsprozessen eine zentrale Rolle zugemessen. Mit der Wahrnehmung eines jugendpolitischen Mandates versucht Jugendarbeit deren Interessen und Bedarfe bei maßgeblichen Institutionen und in politischen Entscheidungsprozessen einzubringen und zu vertreten und ein politisches Klima zu schaffen, welches Kindern und Jugendlichen die Artikulation ihrer Interessen erlaubt.

These 2:

Eine bedeutende Ambivalenz der Sozialraumorientierung lässt sich aber dort erkennen, wo zwar der Zugang zu Eigeninitiativen, Bildungsprozessen und Milieubildungen im lokalen Kontext geöffnet wird, die Sozialraumorientierung - in einer lokalen Begrenzung – aber einen „sozialpolitischen Verdeckungs- und Befriedigungszusammenhang“ (Böhnisch 2006) darstellt.

Dazu kommt, dass Prozesse der „Verräumlichung sozialer Konflikte“ im Zusammenhang mit der Krise des Sozialstaates und des globalisierten Kapitalismus, globalökonomische Entwicklungen massive sozialräumliche Wirkungen entfalten (Stichwort Spaltung der Städte). Soziale Probleme werden dadurch mitunter phänomenologisch an die Orte gebunden in denen sie auftreten und nicht in einen größeren politischen Zusammenhang gestellt.

Hier wird es zukünftig darum gehen das fachliche Konzept der Sozialraumorientierung und deren Aktivierungspotentiale mit der fehlenden „gesellschaftlich intermediären Perspektive“ (Böhnisch/Schröer) zu konfrontieren.

Dr. Richard Krisch
Verein Wiener Jugendzentren
Fachhochschule Campus Wien